

## Gewalt und Revolution im Jahre 1917

Im Vergleich mit der Gewalt an den Fronten des Ersten Weltkriegs verblasst die revolutionäre Gewalt des Jahres 1917

### Mike Haynes

Wir leben in einer Welt der Gewalt und wir können es nicht vermeiden sie politisch zu betrachten.

1917 breitete sich die Gewalt des Krieges überall aus. Im Nachwort zur *Geschichte der Russischen Revolution* schrieb Trotzki:

„Ist es nicht bemerkenswert, dass über die Opfer sozialer Umwälzungen mit größter Entrüstung am häufigsten jene sprechen, die, wenn sie nicht die unmittelbaren Urheber der Opfer des, Weltkrieges waren, so doch ihn vorbereitet, gepriesen oder sich mindestens mit ihm abgefunden hatten?“

Schätzungen zufolge starben im Ersten Weltkrieg zwischen 15 und 18 Millionen Menschen. Gegen Ende des Jahres 1917 berechnete ein sozialistischer Arzt, dass „der verrückte Lauf des Todesstreitwagens“ zu „6.364 Toten *pro Tag*, 12.726 Verwundeten und 6.364 Behinderten“ geführt habe. Seine Zahlen sind wahrscheinlich nicht besonders genau, sein Gefühl für das Ausmaß ist allerdings richtig. Menschen starben in den Kämpfen, aber auch an Hunger und Krankheiten, die den Krieg begleiteten.

Die Februarrevolution brach in der 135. Woche des Krieges aus, der Oktober in der 170. Woche. In den 250 Tagen dazwischen – einer Zeit, die einige Historiker gerne als eine Periode des revolutionären Blutvergießens darstellen, mit gerade einmal 2.500 Todesopfern – starb in Europa eine schwindelerregende Zahl von 1.5 Millionen Menschen.

An der Ostfront starben zwischen Februar und Oktober weniger, allerdings überstieg die Zahl der Todesopfer immer noch 100.000. Dieser verhältnismäßige Frieden war hauptsächlich den russischen Soldaten zu verdanken, die damit begannen zu desertieren. Manchmal erschossen sie jeden, der versuchte sie zu stoppen. Mord, um dem Tod zu entkommen, um andere vor dem Tod zu schützen: Gewalt ist komplex.

Sie verläuft zudem in verschiedene Richtungen. Im Mai 1917 traten die Waschfrauen Petrograds in den Streik. Sie versuchten alle von ihren Arbeitsplätzen zu vertreiben, indem sie Wasser auf Herde und Bügeleisen schütteten. Einige Wäschereibesitzer setzten wiederum kochendes Wasser gegen die Streikenden ein und bedrohten sie mit heißen Bügeleisen, Schürhaken und sogar mit Revolvern.

Da keine echte Revolution ohne Blutvergießen auskommt, folgen noch mehr gewalttätige Aktionen. Zu einem großen Teil dieser Gewalt kommt es jedoch erst später, als die alte Ordnung, die zunächst von den Ereignissen überrollt wird, sich zu wehren beginnt.

Das Ausmaß der Gewalt im Jahr 1917 war im Vergleich mit der Brutalität des Ersten Weltkrieges oder mit dem folgenden Bürgerkrieg gering. Wir können sogar Beispiele finden, wo Revolutionäre sich großzügig gegenüber dem Feind verhielten – eine törichte Handlung, da jene Befreiten sich schnell der bewaffneten Konterrevolution anschlossen.

Man macht es sich zu leicht, wenn man sagt: „Gewalt erzeugt Gewalt“. Es wäre besser, wenn wir einige der Mythen über die Revolution und ihre Gewalt zerstreuen würden.

## Die blutige blutlose Revolution

Die Februarrevolution schien die breiteste Unterstützung zu genießen, nichtsdestotrotz war sie äußerst gewalttätig im Vergleich mit anderen Ereignissen im selben Jahr. Truppen und Polizisten schossen auf Menschenmengen und einige in den Menschenmengen schossen zurück. Soldaten schossen auf andere Soldaten.

Die meisten Berichte gehen davon aus, dass ungefähr 1.500 Menschen dabei starben, doch vermutlich sind diese Zahlen zu niedrig angesetzt. Diejenigen, die im Dienst der Revolution gefallen waren, wurden mit der zu diesem Zeitpunkt größten Trauerfeier honoriert. Fast die halbe Stadt – eine Million Menschen – nahm daran teil.

Die alte Ordnung war gefallen. Menschenmassen trauerten und feierten mit einer neu entdeckten Brüderlichkeit. Noch heute neigen wir dazu, die Februarrevolution durch eine rosarote Brille zu betrachten. Möglicherweise, weil sich die Stimmung im Laufe der nächsten Monate schnell ändern sollte.

Die neue Provisorische Regierung – deutlich weiter links als in allen anderen Teilen der Welt – wollte die fortschrittlichste Form der liberalen Demokratie errichten. Doch sie musste dies auf den Ruinen der alten zaristischen Ordnung tun.

Alexander Kerenski schrieb später: „Auf dem gesamten russischen Gebiet existierte nicht nur keine Regierungsmacht, sondern tatsächlich nicht einmal ein einziger Polizist.“ Die Gefängnisse waren im Februar geöffnet worden. Nicht nur politische Häftlinge, sondern auch tausende von Kriminellen wurden befreit. Leute plünderten die Waffengeschäfte.

Die Regierung versuchte eine neue Politik zu entwickeln, neue Einrichtungen und neue Organisationen, einschließlich Volksmilizen, um den Frieden aufrechtzuerhalten. Sie bot Amnestien, schaffte die Todesstrafe ab und gewährte Versammlungsrechte.

Sie wollte auch eine Brücke zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen werden. Darin bestand das Problem: Die Eliten wollten eine Art Gesellschaft und das Volk eine andere. Nur ein paar Tage nach der Abdankung des Zaren schrieb ein Offizier: „Sie [die einfachen Soldaten] meinen, es soll alles für sie besser werden, und alles für uns schlechter.“ Über die Frage, was unter Gerechtigkeit und Ordnung zu verstehen sei, und welche Kräfte nötig wären um sie zu erreichen, gerieten die beiden Seiten aneinander.

Im April veröffentlichte Fürst Lwow, zu diesem Zeitpunkt Ministerpräsident, ein Rundschreiben, in dem das Volk darum angefleht wird, keine weiteren Verbrechen zu begehen. In dem Schreiben hieß es, dass es nötig sei „jede Erscheinung von Gewalt und Raub durch die gesamte Macht des Gesetztes zu unterbinden.“ Dies umfasste Raub auf den Straßen, doch es ging ebenso darum die Bauern daran zu hindern, dem Adel sein Land zu „rauben“.

Es war quasi unmöglich, die Ordnung wiederherzustellen. Der Druck auf lokaler Ebene zwang die neuen Autoritäten dazu, auf eine Art und Weise zu handeln – oder nicht zu handeln –, die Petrograds Anweisungen untergrub. Von den 50 europäischen Provinzen Russlands hatten bis Oktober nur 37 neue Polizeimilizen erhalten. Währenddessen waren große Teile der Armee unruhig geworden.

## Eine Welt auf den Kopf gestellt

In den Februar-Tagen raubte ein scharfsinniger Krimineller ein Haus aus, indem er sich als Mitglied eines revolutionären Komitees ausgab. Andere folgten seinem Beispiel und die Kriminalitätsrate stieg überall.

Im Oktober schrieb John Reed: „Die Spalten der [Petrograder] Morgenzeitungen waren voll von Nachrichten über verwegene Raubüberfälle und Morde. Den Banditen geschah absolut nichts.“ Leute hörten damit auf, Wertsachen zu tragen und verriegelten ihre Türen. Kriminelle machten Witze darüber, dass sie jetzt den Polizeischutz benötigten würden, weil sie die einzigen waren die etwas besaßen, das es sich zu stehlen lohne.

Der Zusammenbruch der Armee stellte ein noch größeres Problem dar. Wo sie nicht zerfiel, blieb sie im Grunde eine Ordnungsmacht, allerdings ging diese Macht langsam von der Provisorischen Regierung an die Revolutionäre über. Währenddessen produzierte die massenhafte Fahnenflucht schwerwiegende Gewalt, als Banden von plündernden Soldaten versuchten, nach Hause zurück zu kehren oder am Rand des Stadtlebens zu überleben.

Das größere Problem war allerdings, dass die Revolution die Welt auf den Kopf gestellt hatte. Das alte Russland der Achtung und Ehrerbietung war verschwunden. Menschen hatten ihre Militär- und Ziviluniformen, ihre Streifen, Schulterklappen, Knöpfe, Litzen und Bänder überall getragen. Jetzt konnten sie nicht das Haus verlassen, ohne zu riskieren Opfer der Gewalt zu werden.

Die Elite blickte auf die sich entfaltenden Ereignisse zunächst mit einem Gefühl von ironischer Erheiterung herab. „Die Revolution wurde von den Unterschichten als etwas betrachtet, das einem Osterkarneval gleichkommt,“ schrieb ein Zeitgenosse, „die Diener verschwanden beispielsweise ganze Tage, stolzierten mit roten Schleifen herum, fuhren in Autos, kamen morgens nur lange genug nach Hause, um sich zu waschen und gingen dann wieder fort um Spaß zu haben.“

Doch die Stimmung kippte, als es schien, dass die Revolution nicht anhalten würde. Die Massen schienen jetzt nicht mehr resigniert und patriotisch, dankbar sogar für Krümel. Jetzt, versammelt in ihrer schmutzigen, zerlumpten und feuchten Kleidung, fingen sie an, Forderungen aufzustellen. Sie murrten, sie husteten, sie spuckten, sie fluchten. „Aus einem patriotischen Mythos“, so Trotzki dazu, „ist das Volk eine furchtbare Realität geworden.“

Man bemerkt die wechselnde Stimmung daran, wie Beobachter das normale Volk beschreiben: die Helden des Februars wurden jetzt als ein ignoranter Mob dargestellt.

In seiner Beschreibung der Juli-Tage in Petrograd schrieb Wladimir Nabokow, ein eleganter konstitutioneller Demokrat, das Volk habe „dieselben wahnsinnigen, dummen und tierartigen Gesichter an die wir uns aus den Februar-Tagen erinnern.“ Sie stellten eine „elementare Flut“ dar, die man fürchten sollte.

Die Privilegierten sagten, ohne auch nur einen Hauch von Ironie: „Behandelt uns nicht, wie wir euch behandelt haben.“ Als bäuerliche Gemeinden Ländereien beschlagnahmten, verteilten sie diese gleichmäßig. In einigen Fällen gaben sie dem ehemaligen Grundbesitzer einen Anteil wie anderen Bauern. Er betrachtete dies wahrscheinlich als einen letzten Akt der Erniedrigung, nachdem er mit ansehen musste, wie sein Herrenhaus abbrannte. Die Bauern verstanden dies jedoch als eine Geste der natürlichen Gerechtigkeit.

Als sich inhaftierte Offiziere über die Bedingungen in der Kronstadter Festung beschwerten, antworteten ihre neuen Gefängnisaufseher: „Es stimmt, dass die Gefängnisgebäude in Kronstadt furchtbar sind. Aber es sind die gleichen Gefängnisse, die vom Zarismus für uns erbaut wurden.“

Trotzki, den die Provisorische Regierung eingesperrt hatte, war etwas irritiert, als die Unterstützer der Regierung ihn im Oktober darum baten, die inhaftierten Minister nicht in

denselben Orten einzusperren, in den sie ihn gesperrt hatten. Eine Zeit lang erlaubte er ihnen den Hausarrest.

Die 1917 Revolution wurde nicht über abstrakte Fragen des Rechts und der Ordnung geführt: Die Menschen haben wirkliche Kämpfe darüber geführt, wessen Recht und wessen Ordnung das Land regieren soll.

## Wessen Land?

Das Gesetz geht aus sozialen und politischen Strukturen hervor. Eine Zeitung bestand darauf, dass „die elementarsten Grundsätze der Gesellschaft die persönliche Sicherheit und die Achtung des Privateigentums“ seien. Doch auf einem Plakat bei einer Demonstration konnte man lesen, „das Recht auf Leben steht höher als die Rechte auf Privateigentum.“

Nirgendwo wurde dieser Kampf schärfer geführt als um die Frage des Landbesitzes.

Die meisten Bauern glaubten, dass der Adel die Staatsmacht angewendet hatte, um ihnen ihr Land zu entreißen:

„Der Besitz des Landes als Eigentum ist einer der unnatürlichsten Verbrechen“, doch „dieses Verbrechen wird in menschlichen Gesetzen als ein Recht festgeschrieben“, schrieb ein autodidaktischer Bauer. „Die Ungerechtigkeit des Privateigentums am Land ist zwangsläufig mit den vielen Ungerechtigkeiten und bösen Taten verbunden, die für seinen Schutz nötig sind.“

Die Zurückeroberung des Landes wurde zum Akt der Wiedergutmachung.

Einige Mitglieder der örtlichen Behörden der Provisorischen Regierung teilten diese Auffassung, doch die Grundbesitzer waren natürlich anderer Meinung. In Petrograd schwankte die Regierung und versprach gesetzliche Landreformen in der Zukunft. Die Radikale sahen es anders.

„Zwischen uns und unseren Gegnern besteht ein grundlegender Gegensatz in der Auffassung dessen, was Ordnung und was Gesetz ist,“ schrieb Lenin:

„Bisher galt als Ordnung und Gesetz das, was den Gutsbesitzern und Beamten genehm ist, wir aber behaupten, Ordnung und Gesetz ist das, was der Mehrheit der Bauernschaft genehm ist“, „für uns ist die revolutionäre Initiative wichtig, während das Gesetz ihr Resultat sein muss. Wenn man wartet, bis das Gesetz geschrieben ist, selbst aber keine revolutionäre Energie entfaltet, wird man weder ein Gesetz noch Land erhalten.“

Diese Ansicht forderte ein neues Rechtssystem, das von unten nach oben aufgebaut war.

In *Staat und Revolution* führte Lenin diese außergewöhnliche Behauptung weiter aus. Um mit Ausschreitungen und Verbrechen umzugehen, schrieb er:

„bedarf es [...] keiner besonderen Maschine, keines besonderen Unterdrückungsapparates; das wird das bewaffnete Volk selbst mit der gleichen Selbstverständlichkeit und Leichtigkeit bewerkstelligen, mit der eine beliebige Gruppe zivilisierter Menschen sogar in der heutigen Gesellschaft Raufende auseinander bringt oder eine Frau vor Gewalt schützt.“

Maxim Gorki widersprach ihm und verwies dabei auf seine Erlebnisse in Dörfern, wo er sich davon überzeugen konnte, dass Menschen nur allzu bereitwillig an der Gewalt teilnahmen, nicht zuletzt gegen Frauen. Die Historiker haben sich zum Großteil auf die Seite Gorkis gestellt und der Frage, was dieser Konflikt zwischen der alten und der neuen Ordnung tatsächlich hervorbrachte, merkwürdig wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Nach dem Februar entstanden neue Kräfte der Ordnung. Sowjets und Fabrikkomitees wuchsen quantitativ und begannen damit, ihre Kräfte zu sammeln, auch wenn diese Versuche unzureichend waren. In Kronstadt, das gerne von einigen als Verkörperung der revolutionären Grausamkeit dargestellt wird, schlossen der Sowjet und die Komitees die Bordelle, verboten die öffentliche Trunkenheit und sogar das Kartenspielen.

Auch Arbeitermilizen entstanden, die von jenen der Provisorischen Regierung unabhängig waren. Diese Milizen entstanden spontan in Petrograd und einigen anderen Orten. *Prawda* behauptete mit vielleicht ein bisschen Übertreibung, dass wegen dieser Gruppen der „Hooliganismus von den Straßen verschwunden ist, wie vom Sturmwinden weggeblasener Staub“.

Ende März, während die Regierung versuchte, ihre eigene Polizeimacht zu schaffen, errichteten Arbeiter mehrere Rotgardisten-Einheiten, insbesondere in Petrograd. Ihre Zahl schwankte im Verlauf der Monate, erreichte ihren Höhepunkt jedoch im Oktober. Am Vorabend der Revolution waren sie eventuell schon in ganz Russland verbreitet.

Jung und unerfahren, aber wahrscheinlich effektiver als die demoralisierten städtischen Milizen, dienten diese Offiziere als Beispiel der alternativen Ordnung. „Die Presse beschuldigte die Miliz der Gewaltakte, Requisitionen und ungesetzlicher Verhaftungen,“ schrieb Trotzki:

„Zweifellos wandte die Miliz Gewalt an: gerade dazu war sie ja gebildet worden. Ihr Verbrechen jedoch bestand darin, dass sie Gewalt gegen Vertreter jener Klasse anwandte, die nicht gewohnt war und sich nicht gewöhnen wollte, Objekt der Gewalt zu sein.“

Revolutionäre stützen sich auch auf die pro-bolschewistische Armee-Einheiten und in Petrograd spielten diese im Oktober eine wesentliche Rolle.

In der Art und Weise wie diese Soldaten beschrieben wurden, wird dieser Zusammenstoß von Weltanschauungen deutlich. Die Provisorische Regierung hielt sie für „unzuverlässig“, doch für die Unterstützer der Revolution, waren die einzigen „unzuverlässigen Einheiten“ jene, die noch immer die Regierung unterstützen.

## Ordnung von Unten

Auf ihrer Suche nach Ordnung griff die Provisorische Regierung auf die Gewalt zurück. Sie machten Antikriegs-Agitation an der Front mit Zwangsarbeit strafbar. Kerenski begann die Juni-Offensive mit der Hoffnung, den Alliierten im Krieg zu helfen und die Ordnung im eigenen Land zu fördern, doch viele Soldaten weigerten sich zu kämpfen. Daraufhin führten chaotische Straßendemonstrationen im Juli in Petrograd zum Tod von 56 Leuten.

Die Regierung nannte die Juli-Tage einen Putsch-Versuch. Sie verhaftete Trotzki und zwang Lenin in den Untergrund. Die Armee führte die Todesstrafe an der Front wieder ein, obwohl sie letztlich wenige Hinrichtungen durchführte, da sich die Soldaten ihnen widersetzen.

Die oberen Schichten fingen an, den Oberbefehlshaber Kornilow als starker Führer zu betrachten. Als sein Versuch, die Macht zu ergreifen scheiterte, wurde die Situation noch angespannter. Immer häufiger kam es zu Landbeschlagnahmen und die Regierung setzte ihre wenigen zuverlässigen Truppen ein um diese zu stoppen.

Die Ereignisse im Oktober standen im starken Gegensatz zu der chaotischen Gewalt im Februar. Vielleicht starben in Petrograd 15 Menschen, mit wohl etwas mehr als 50 Verwundeten. Die Provisorische Regierung war zu einer leeren Hülle verkommen. „Wir riechen nach dem Zerfall“, sagte ein Minister. Die Gewalt wurde von der neuen aufsteigenden Macht eingedämmt: dem Sowjet.

Am Sonntag, den 22. Oktober, beobachtete das Februarregime Hunderttausende, die auf die Straßen strömten, um den Tag des Petrograder Sowjets zu unterstützen. Wenn ein ernster Kampf ausgebrochen wäre, hätte die zusammenbrechende Regierung mit höchstens 25.000 bewaffneten Unterstützern rechnen können. Mindestens 100.000 waren bereit, auf der Seite des Sowjets zu kämpfen.

Tatsächlich führten die Revolutionäre die Übernahme mit bemerkenswerter Ordnung durch. Der Petrograder Sowjet veröffentlichte Plakate, auf denen stand:

„Der Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten übernimmt den Schutz der revolutionären Ordnung in der Stadt [...] Die Petrograder Garnison wird keinerlei Gewalt oder Störung erlauben. Die Bevölkerung wird dazu eingeladen, Hooligans und Schwarzhundert-Agitatoren zu verhaften und sie zu den Sowjet-Kommissaren in der nächstgelegenen Kaserne zu bringen.“

Als das Winterpalais fiel, retteten die bolschewistische Kommandeure die alten Minister vor der Erschießung und ließen sie stattdessen verhaften. Truppen durchsuchten die Angreifer, die Verteidiger und die gelegentlichen Räuber, um Plünderung zu verhindern.

In einer seiner letzten Nachrichten gab das kaum funktionierende Kriegsministerium den Revolutionären ein indirektes Kompliment:

„Die Aufständischen bewahren Ordnung und Disziplin. Plünderungen oder Pogrome unterblieben völlig, im Gegenteil, Patrouillen Aufständischer nahmen torkelnde Soldaten fest [...] Der Aufstandsplan war zweifellos im Voraus ausgearbeitet worden und wurde unbeirrt und harmonisch durchgeführt.“

Am 26. Oktober appellierte der Sowjet an die übrigen Teile Russlands, die neue Ordnung anzunehmen: „Das ganze revolutionäre Russland und die ganze Welt schauen euch an.“ In Petrograd zerschlugen sie Weinkammern, um die Trunkenheit der Sieger zu begrenzen.

In Moskau kam es zu schweren Kämpfen und einige Hunderte starben. Überall im ganzen Land allerdings, sagte Lenin später, „betraten [wir] eine beliebige Stadt, proklamierten die Sowjetmacht, und nach wenigen Tagen kamen neun von zehn der Arbeiter auf unsere Seite.“

In der Peripherie des Landes kam es zu mehr Gewalt, wo die Unterstützter der Provisorischen Regierung Teile der alten Armee einsetzen konnten, um Widerstand gegen die Revolution zu leisten. Das waren die Orte, an denen das Blutvergießen am größten war.

## Lernen grausam zu sein

Revolutionen sind gewalttätige Akte, doch Gewalt hat viele Seiten. Anfang 1918 schien es, als habe die Russische Revolution gewonnen. Sie verlangte den Frieden und rief die Menschen dazu auf, sich zu erheben um ihn zu erreichen.

Doch die europäischen Mächte wollten weder Frieden noch eine erfolgreiche Revolution vor ihrer Haustür — also brachen die Zentralmächte den Waffenstillstand und setzten ihre eigene Gewalt an der Ostfront ein. Sie unterstützten auch die konterrevolutionäre Gewalt innerhalb Russlands. Tatsächlich ist es kaum vorstellbar, wie der sich entfaltende russische Bürgerkrieg ohne diese Außenhilfe hätte aufrechterhalten werden können.

Ende 1917 rief der ehemalige Oberbefehlshaber General Alexejew die antibolschewistischen Kräfte dazu auf, sich beim Don und Kuban zu versammeln. Bis zum Februar 1918 waren nur 4.000 Soldaten erschienen. Im Jahr davor war die russische Offiziersklasse 250.000 Mann stark. Offensichtlich waren nur wenige dazu bereit weiterzukämpfen.

Ohne tatkräftige Unterstützung von außen hätten diese Konterrevolutionäre weder das Selbstvertrauen noch die Mittel gehabt, um ihren Krieg weiterzuführen. In diesem Kontext, wie Trotzki später sagte, musste auch die Revolution lernen grausam zu sein.

Mike Haynes ist Historiker in Großbritannien und Mitherausgeber von *History and Revolution: Refuting Revisionism* (Verso 2017). Dieser Essay erschien zuerst als Teil der Jacobin Magazine-Reihe zur Russischen Revolution.

<https://www.jacobinmag.com/2017/07/lenin-trotsky-russia-1917-war-wwi>

*Der Beitrag erscheint in deutscher Sprache in Kooperation von Rosa-Luxemburg-Stiftung und Jacobin.*

*Übersetzung: Marcus Volodarsky / Redaktion: Einde O'Callaghan / Korrektur: Johannes Liess*